

Organisation des Zeichnungsunterrichtes in der zürch. Volksschule : V.

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **1 (1874)**

Heft 26

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-237420>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dahin käme, die Musik als die höchste Kunst zu feiern, die höchsten Aufgaben der Menschheit nicht gelöst und das Mark der Männer siech und elend würde. Das „in Tönen Denken“, was die Kunst mit sich bringt, löst mit der Zeit alles Feste im Gehirn in eine weiche Masse auf, und nur die grossen, wahrhaft schöpferischen Talente bewahren sich die Fähigkeit und das Interesse für andere geistige Aufgaben.“

Noch mehr als das männliche leidet das weibliche Geschlecht unter der Tyrannei der musikalischen Mode. Zu Stadt und Land wird es als Standesförderung angesehen, dass jede einigermassen begüterte Familie ihren Töchtern die Wohlthat des Klavierunterrichts angeheihen lasse, gleichviel ob sie dazu Neigung und Anlage haben oder nicht. In vielen Fällen wird das Studium schon nach einigen Jahren wieder aufgegeben, und nach der Verheirathung hört wol, wenige Ausnahmen abgerechnet, das Klavierspiel ganz auf, weil dann der Ernst des Lebens ganz andere Aufgaben an die Hausfrau stellt. Es ist also der grosse Aufwand an Zeit und Kraft umsonst gewesen, denn von irgend welchem Nutzen für geistige oder gemüthliche Ausbildung können die mechanischen Fingerübungen nicht gewesen sein. Gross ist aber der Schaden, der aus diesem Zeitverlust erwächst. Wie manches andere nothwendige Studium hat darunter leiden müssen! Nicht zum geringen Theil ist der Klavierunterricht schuld, dass die weibliche Bildung bisher auf so niedriger Stufe stehen geblieben ist. Noch nachtheiliger sind aber die Folgen, welche die langandauernden und häufig wiederkehrenden Fingerübungen für das körperliche Wohlbefinden haben. Das lange Sitzen, der beständige Nervenreiz, den die Reibung der Fingerspitzen an den Tasten erzeugt, die deprimirende Wirkung auf die Gehörsnerven — das Alles kann, in einer Zeit, wo der Körper in der lebhaftesten Entwicklung begriffen ist, geradezu gefahrbringend sein, besonders da noch andere Faktoren, wie feine weibliche Handarbeiten, Romanlesen u. dgl. mitwirken. An Beweisen für diese Behauptung fehlt es nicht, wenn man nur die Augen öffnen will. So scheint das Bischen mechanischer Fertigkeit theuer erkaufte!

Organisation des Zeichnungsunterrichts in der zürch. Volksschule.

V.

I. Achstes Schuljahr.

Hauptaufgabe des Unterrichts in diesem Schuljahr ist Einführung in das Verständniss der wichtigen Gesetze der Perspektive.

Diese Gesetze werden auf experimentellem Wege entwickelt, entweder mit Hilfe der Netzrahm oder mit einem Glastafelapparat. Jene lässt sich zwar von mehreren Schülern gleichzeitig benutzen, allein die feste Einstellung des Auges kann nur schwierig erreicht und damit auch der Augpunkt nur ungefähr bestimmt werden, was eine unangenehme Unsicherheit in die erlangten Resultate bringt; die Glastafel dagegen hat den Nachtheil, dass nur je ein Schüler daran arbeiten kann, so dass der Unterricht in grossen Klassen leicht schleppend wird; doch ist es ja leicht, die Schüler inzwischen anderweitig zu beschäftigen, nach Modellen und Vorlagen zeichnen zu lassen, bis die Reihe an sie kommt.

Man beschränkt sich auf der Stufe der Sekundarschule auf die experimentelle Ableitung von folgenden Regeln.

1. Vertikale Linien erscheinen immer vertikal, also einander parallel.
2. Vertikale Linien erscheinen im gleichen Verhältniss kleiner, als sie sich von dem Auge entfernen.
3. Horizontale Linien erscheinen immer horizontal, sofern sie mit der Bildebene parallel sind.

4. Horizontale Linien, welche mit der Bildebene einen Winkel bilden, erscheinen nur dann horizontal, wenn sie in der Höhe des Auges, in der Ebene des Horizontes, liegen.
5. In jeder andern Lage erscheinen horizontale Linien schief, und zwar mit dem entferntern Ende höher, wenn sie unter dem Horizont liegen, tiefer, wenn sie über demselben sich befinden.
6. Parallele horizontale Linien, die nicht parallel sind zur Bildebene, schneiden sich, gehörig verlängert, in einem Punkt des Horizonts, ihrem Verschwindungspunkt.
7. Für horizontale Linien, die senkrecht stehen zur Bildebene, liegt der Verschwindungspunkt im Augpunkt, d. h. so, dass eine Gerade von ihnen zum Auge senkrecht steht auf der Bildebene.
8. Für horizontale Linien, die mit der Bildebene Winkel von 45° bilden, liegt der Verschwindungspunkt in einem der Distanzpunkte, d. h. so weit vom Augpunkt entfernt, nach rechts oder links, als das Auge von dem Gegenstand entfernt ist. Bei einer in verjüngtem Massstab auszuführenden Zeichnung muss dieser Augenabstand im nämlichen Verhältniss verkleinert werden.
9. Schiefe Linien, die parallel sind zur Bildebene, sind in ihrer natürlichen Lage zu zeichnen; sind sie nicht zur Bildebene parallel, so werden sie mit Hilfe von vertikalen Hilfslinien konstruirt.
10. Krummlinige Figuren zeichnet man mit Hilfe von geradlinigen, in welche sie eingeschlossen werden.

Diese Regeln müssen recht fleissig und in mannigfaltiger Weise eingeübt werden. Sind sie dem Schüler wirklich zum geistigen Eigenthum geworden, so befähigen sie ihn zur Lösung einer grossen Zahl von praktischen Aufgaben, zur Herstellung von perspektivisch richtigen Ansichten von einer Menge von Gegenständen. Diese Befähigung schafft neue Freude am Zeichnen, weil sie ein mächtiger Schritt ist zur freien selbstständigen Thätigkeit.

Um nun aber jene Einübung in der Schule zu ermöglichen und diese Selbständigkeit zu erreichen, sind körperliche Modelle nothwendig. Sie können zum Theil aus Carton oder dann aus Holz hergestellt werden. Jedenfalls müssen sie eine ziemliche Grösse besitzen, 30 cm. und mehr im Durchmesser, damit die perspektivischen Verkürzungen deutlich hervortreten.

Folgende Formen dürften für unsern Zweck genügen (s. F. 69—82):

- 1) der Würfel mit einer beweglichen Seitenwand,
- 2) die vierseitige Pyramide mit beweglichem Boden,
- 3) das vierseitige Prisma, ebenso,
- 4) die quadratische Platte,
- 5) dieselbe mit viereckiger Oeffnung,
- 6) dieselbe mit runder Oeffnung,
- 7) die kreisförmige Platte,
- 8) der Cylinder mit abnehmbarem Boden,
- 9) der Kegel, ebenso,
- 10) die Rinne, auch als Gewölbe dienend, wobei Nr. 4 und 5 als gewölbttragende Stützen dienen,
- 11) die Kugel,
- 12) die hohle Halbkugel,
- 13) die Nische,
- 14) der kreisförmige Ring.

Diese Modelle sollen das ABC der gewöhnlich vorkommenden Körperformen darstellen. Es ist klar, dass sie sowol einzeln für sich gezeichnet als auch zu mehr oder weniger komplizirten malerischen Gruppen vereinigt werden können.

II. Neuntes Schuljahr.

Die Uebungen der vorigen zwei Jahre nach Modellen und Vorlagen werden fortgesetzt, indem man successive zu

schwierigeren Gegenständen und Zusammenstellungen fort-schreitet. Die Schüler sollen nun in der Anwendung der perspektivischen Regeln hinlänglich erstarkt sein, um An-sichten von Gebäudetheilen und ganzen Gebäuden selbständig anzufertigen. Wenn diese auch nur in einfachen Umrissen ausgeführt werden, ihr wirklicher Werth ist doch grösser als der von irgend welchen Kopien.

Geometrisches Zeichnen.

Es werden zunächst die konstruktiven Aufgaben des geometrischen Lehrmittels gelöst und damit der Gebrauch der Instrumente des geometrischen Zeichnens gehörig einge-übt. Dann geht man aber ungesäumt — schon im 7. Schul-jahr — zur Anwendung des Gelernten über: man lässt Parquetmuster, Mäander u. dgl. entwerfen, man zeichnet Tische, Stühle, Fenster, Thüren, Geräthschaften, kurz Dinge, die gerade zur Hand sind, nachdem sie von den Schülern selber vermessen worden sind, in Grundriss, Aufriss und in Durchschnitten. Im 8. und 9. Schuljahr kommen dazu Zeich-nungen von kleinen Plänen, von physikalischen Apparaten, von Maschinentheilen, die gerade zur Verfügung stehen, und von Modellen, die auch für diesen Unterricht beschafft wer-den sollten.

Indessen gebe ich diese Bemerkungen nur der Voll-ständigkeit wegen und verzichte auf eine nähere Ausführung, mein Programm bezieht sich nur auf den Unterricht im freien Handzeichnen.

Ich wünsche zum Schlusse nur, dass die zürcherische Lehrerschaft das Ihrige dazu beitragen möge, um die so viel besprochene und, wie man meinen sollte, ziemlich liquide Sache zu einem beförderlichen Abschluss zu bringen und damit unsere Volksbildung um einen wichtigen Bestandtheil zu bereichern.

* * Blütenlese aus deutschen Lesebüchern.

Man pflegt zu sagen, dass nach einem siegreichen Kriege im Lande des Siegers das gesammte Geistesleben einen neuen Aufschwung nehme, der sich bis in die äussersten Verzweigungen hinaus fühlbar mache. Fast möchte man an die Wahrheit dieses Ausspruches glauben, wenn man die zahllosen Ankündigungen von Fibeln, Lese- und Rechenbüchern u. s. w. liest, von welchen die pädagogischen Blätter Deutschlands seit einigen Jahren überschwemmt werden. Dass in solcher Zeit die Mittelmässigkeit sich breit macht, und neben manchem Vorzüglichen auch viel leichte Waare produziert wird, versteht sich von selbst, und das hat u. A. auch die Lehr-mittelabtheilung der Wiener Weltausstellung bewiesen. Hie-von ein paar Proben, die einem Berichte über letztere ent-nommen sind.

Eine Fibel von K. Offinger, die in Baiern eingeführt sein soll, enthält am Schlusse „Erzählungen zur Weckung des religiösen Gefühls“. Selbige sind sämmtlich aus Scherr's Lesebüchlein abgeschrieben, jedoch hat der Verfasser den Helden andere Namen gegeben und hierauf die Erzählungen als eigene von Stapel laufen lassen.

Dem Schulmeister von Königsgrätz und Sedan alle Ehre macht die (preussische) Fibel von Scholz. Sie will die Unterscheidung der weichen und harten Anlaute durch Bilder erläutern und nebenbei dafür besorgt sein, dass in das Herz jedes jungen Preussen bei Zeiten germanische Kriegslust einziehe. Zu diesem Zwecke sind die Beispiele und Figuren vorzugsweise aus dem Kriegsfach genommen; so Bube-Pistole, Degen-Trommel, Gewehr-Kanone.

Aehnlich eine Fibel von Fröhlich (Glogau), welche gar jedem neu einzuübenden Buchstaben einen sachgemässen Vers als Adjutant beigibt. Zum Buchstaben I gehören zwei Bilder, von denen das eine einen Stelzfuss darstellt, der seine Erlebnisse erzählt, das andere Napoleon auf St. He-lenä. Dazu den Vers:

Der Invalid mit Stab und Krücke
Erzählt von Kampf und Siegesglücke (!)
Der Imperator auf der Höh'
Blickt von der Insel in die See.

Lehrreich ist auch folgender Vers desselben Büchleins:

Der Apfelbaum schenkt süsse Gaben
Den holden Mädchen, art'gen Knaben;
Die Affen zausen sich und schrei'n:
Wir ässen Alles gern allein.

Das Lesebuch von Henke eröffnet den Reigen seiner Erzählungen mit der „guten Genoveva und dem bösen Golo“. Seine Hauptaufgabe sieht es in der Erzielung einer richtigen Aussprache und guten Betonung. Es unterscheidet vier Arten des Tones: Den des Befehles, der Behauptung, der Ueberzeugung und der Entschlossenheit. An besondern Lesestücken sollen diese „Töne“ geübt werden. Z. B.: „Ein Wort des Vaters an seinen Sohn.“ Letzterer hat ein Lese-stück nicht richtig betont, worauf ihn der Vater also anredet: „Geh' du Troztkopf, aus dir wird deiner Lebetag nichts!“ (Da wird wol auch ein edler „Ton der Ueberzeugung“ in des Verfassers Schule herrschen.) Ein anderes einschlägiges Musterstück ist die „Rede eines Hauptmanns an Soldaten wegen einer Keilerei“. — Das deutsche Reich darf stolz sein auf solche Kulturkämpfer.

Anschaulicher Rechenunterricht.

In der Pfalz ist ein Tabellenwerk im Gebrauch, das dem Rechenunterricht durch Bilder zu Hülfe kommen will. Die Zahlen 1—10 werden wie folgt veranschaulicht:

- Zahl 1
und 2. Ein Zimmer mit 1 Ofen, 1 Tisch, 1 Spiegel, 2
Porträts, 2 Büchern.
3. Küche; darin 3 Kinder, 3 Kellen, 3 Teller und
3 Löffel.
4. Bauernhof mit 2 Knaben und 2 Mädchen, 2 klei-
nen und 2 grossen Schafen, 4 Hühnern und 4
Bäumen.
5. Heuernte: 5 Arbeiter mit 5 Rechen, 5 Stück
Vieh, 5 Raben fliegen über eine Brücke mit 5
Jochen.
6. Strasse mit 6 Häusern, 6 spielende Kinder, eine
Allee von 6 Bäumen.
7. Waideplatz: Ein Knabe hütet 7 Kühe, 7 Schafe
und 7 Ziegen.
8. Schulstube: 8 Bänke, 8 Knaben, 8 Mädchen, 8
Tafeln und 8 Bücher.
9. Bahnhof: Der Zug hat 9 Wagen und führt darin
9 Reisende, 9 Fässer und 9 Stück Vieh.
10. Wirthshaus mit Tanz: 4 Geiger und 3 Paar Tan-
zende. Das Haus hat 10 Fenster, unter der Linde
aber sitzen noch 10 Gäste und „laben sich an
Speis' und Trank mehr als am Saitenspiel“.

Zur Wegleitung für den Lehrer sind den Tabellen die bezüglichen Fragen beigegeben: Wie viel Hirten? wie viel Kühe? wie viel Ziegen? zusammen? wie viel Geiger, wie viele Paar tanzen? also zusammen? u. s. w. Da kann's nicht fehlen!

Unentgeltlicher und obligatorischer Unterricht in Frankreich.

Seit Jahren besteht in Frankreich eine „Unterrichts-liga“, die sich die Verbreitung von Kenntnissen in den untern Volksklassen zum Ziele setzt, und an deren Spitze Jean Macé, der bekannte Verfasser von „Ein Mundvoll Brod“ und anderer populär-wissenschaftlicher Schriften steht. Sie will nicht nur durch theoretische Diskussionen, wie das bei unsern gemeinnützigen Gesellschaften meist der Fall ist, Aufklärung verbreiten, sondern legt Hand an's Werk, und